



Der Wind wehte angenehm kühl um mein Gesicht, während der Boden unter Dominos Hufen zu beben schien. Wir flogen in einem wahnsinnigen Tempo über das Stoppelfeld und die Welt um mich herum verschwamm. Am liebsten hätte ich nie wieder angehalten.

Hinter mir jauchzte meine beste Freundin Franzi: »Schneller Mia! Gleich haben wir euch eingeholt!«

Ich stellte mich in die Steigbügel und der Körper meines Pferdes streckte sich unter mir. Das ließen wir uns nicht zweimal sagen. Als ich nach einigen Metern einen Blick über die Schulter warf, hatten wir Franzi und ihre Fjordstute Sterne längst abgehängt. Sie gab sich zwar Mühe, aber gegen meinen Spanier hatte sie keine Chance.

Wir genossen den letzten Ritt, bevor die Ferien zu Ende waren. Es war schon so etwas wie eine Tradition geworden, dass er uns auf das Stoppelfeld führte. Der Bauer nebenan hatte nichts dagegen und wir waren die Strecke gestern schon im Schritt abgeritten, um nach Löchern von Kaninchen oder Wühlmäusen Ausschau zu halten, durch die unsere Pferde stolpern könnten. Heute gab es nur eine Gangart für uns und das war voller Galopp. Domino liebte das. Er zog noch einmal im Tempo an und ich konnte hören, wie er mit jedem Sprung laut atmete.

Doch auch das längste Stoppelfeld war irgendwann zu Ende. Bald würden wir den Grasstreifen erreichen und mussten durchparieren. Also nahm ich die Zügel ein wenig auf und setzte mich wieder in den Sattel. Mein Wallach wusste längst, dass er bremsen musste. Wir fielen in einen ruhigen Trab, bevor wir in die langsamere Gangart wechselten.

Es dauerte nicht lang, bis Franzi aufgeschlossen hatte und wir die Pferde nebeneinander anhielten. Ich wurde bei jedem von Dominos schnellen Atemzügen ein wenig durchgeschüttelt, aber er schnaubte zufrieden. Es war ein warmer Sommertag, doch ihm machte die Temperatur wenig aus. Ich hatte eher das Gefühl, dass er sie genoss. Vielleicht, weil es ihn an seine Heimat erinnerte. Meine Eltern hatten ihn vor fünf Jahren aus Spanien

importiert, nachdem wir ihn in einem Urlaub kennengelernt hatten. Domino war also ein waschechter Andalusier, auch wenn er nicht unbedingt danach aussah. Er war eher schlaksig als barock und seine Mähne reichte nicht einmal ansatzweise über seinen Hals. Ich liebte ihn genauso wie er war.

»Und: Noch eine Runde?« Franzi grinste und wischte sich den Schweiß von der Stirn, der unter ihrer Reitkappe heraustropfte. Da hatte sie etwas mit ihrem Pferd gemeinsam, denn auch das Fell ihrer Stute war feucht vom Schweiß.

»Klar!« Ich streichelte Domino über den Hals. »Aber erst eine kurze Pause. Das haben die zwei sich verdient.«

Franzi lachte. »Und wir uns auch. Mensch, wir hätten uns echt was zu trinken mitnehmen sollen! Ich schwitze wie ein Schwein.«

Jetzt musste auch ich lachen. »Nur weil du die Kälte liebst.« Franzi war nämlich in Schweden geboren und hatte die ersten Jahre ihres Lebens dort verbracht. Auch wenn ihre Eltern beide Deutsche waren, wurde sie nicht müde, ihre Herkunft zu erwähnen, wenn ich einmal wieder im Winter fror. Vielleicht kam daher auch ihre Liebe zu den norwegischen Fjordpferden, die auch die nordeische Kälte bevorzugten.

»Kann ja nicht jede so eine Sonnenanbeterin

sein wie du«, erwiderte Franzi und streckte demonstrativ die Zunge heraus, um zu zeigen, wie sehr sie unter den Temperaturen litt. Dabei war es nicht ungewöhnlich warm für Ende August. In den letzten Wochen war die Anzeige auf dem Thermometer sogar um einige Grade gesunken. Davor hätten wir um diese Uhrzeit nicht einmal an einen Ausritt denken können.

Ich musterte Franzi für einen Moment, deren helles Gesicht rote Flecken aufwies. Manchmal war es mir selbst ein Rätsel, warum wir beste Freundinnen waren. Wir waren so grundverschieden. Aber vielleicht war es genau das, was uns als Team funktionieren ließ, denn wir ergänzten uns dadurch einfach.

»Touché«, meinte ich, um die Neckerei zu beenden. »Also genug Luft geschnappt?«

»Schon lang!«, behauptete meine beste Freundin, obwohl ihr Gesicht noch immer gerötet war. Aber ich tat, als hätte ich das nicht bemerkt.

»Dann los!«

Ich wendete Domino eng in die Richtung, aus der wir gekommen waren. Mehr musste ich gar nicht machen. Ich gab die Zügel frei und mein Wallach schoss aus dem Stand los. Im letzten Moment schaffte ich es noch, mich in die Steigbügel zu stellen, sonst wäre ich möglicherweise heruntergeschleudert worden. Mit so einer Kraft hatte ich

nicht mehr gerechnet. Aber ich ließ ihn machen und genoss den wilden Ritt.



Als wir den Rückweg zum Stall einschlugen, war das Fell unserer Pferde immer noch feucht. Mein eigenes T-Shirt fühlte sich kaum besser an, aber ich genoss die warmen Sonnenstrahlen auf meiner Haut. Hin und wieder schwirrte eine Bremse um uns herum, die es wohl auf unser Blut abgesehen hatte. Dominos Schweif schlug unruhig hin und her. Auch ich verscheuchte eines der lästigen Bies-ter, das sich gerade wieder auf meinem Arm niedergelassen hatte.

»Bin ich froh, wenn wir zurück sind«, meinte Franzi und wedelte mit der Hand vor ihrem Gesicht herum. »Da hilft ja das beste Fliegenspray nicht.«

Tatsächlich! Während wir noch Glück hatten, waren Stjerne und sie von Insekten geplagt. Ich verzog mitleidig den Mund.

»Gleich gibt es erstmal eine Dusche«, meinte ich.

»Für uns oder die Pferde?«

Ich musste lachen. Das war so typisch Franzi.

»Für die Pferde natürlich! Aber du kannst dich

auch gern unter den Gartenschlauch stellen, wenn du willst.«

Franzi kicherte bei der Vorstellung. »Au ja – am besten direkt mit Stjerne zusammen!«

Wir bogen in einem breiteren Waldweg ein. Rechts von uns war er gesäumt von uralten Bäumen. An der anderen Seite grenzten schon die ersten Weiden des Reiterhofs Bergmühle. Dieser Teil der Wiesen war nur gepachtet, aber das meiste gehörte meiner Familie. Weil die Weideflächen hier so abgelegen waren, standen hier vor allem die Pferde, die den Sommer den ganzen Tag draußen verbrachten. Mein Vater hatte Heuraufen aufgestellt, die er regelmäßig befüllte, wenn er nach den Tieren sah, aber sie waren alle zufrieden mit ihrer Freiheit.

Als wir vorbei kamen, trabte eine der Stuten mit gespitzten Ohren an den Zaun und beäugte uns neugierig. Es war eine wunderschöne Pinto Stute. Eigentlich mochte ich Schecken nicht sonderlich gern, besonders nicht die mit viel weiß, aber dieses Pferd war wirklich einzigartig gezeichnet und mit ihrem dunklen Gesicht besonders auffällig.

»Hey, sieh mal! Ist da jemand bei Klaas und Bruno?« Franzi deutete auf eine der weiteren Wiesen, die sich vor uns erstreckten.

»Ach, das ist sicher wieder nur ein Tourist, der unbedingt Pferde streicheln muss«, winkte ich ab.

Meine Eltern vermieteten Ferienwohnungen und boten geführte Ausritte und Planwagenfahrten an. Für letzteres hatten wir die beiden schweren Warmblüter Klaas und Bruno. Sie waren breiter gebaut als die Sportpferde, aber nicht so kalibrig wie Kaltblüter. Damit waren sie unheimlich vielseitig und erfreuten sich durch ihre gelassene Art großer Beliebtheit. Auch ihre Wiesen grenzten an die offiziellen Wanderwege im Umkreis. Ich hatte schon mehrmals dazwischen gehen müssen, bevor Wanderer sämtliche Möhren und Äpfel, die sie bei sich hatten, in die Pferde reinstecken konnten. Obwohl überall an den Holzzäunen Schilder hingen, dass das Füttern der Pferde verboten war, schien das viele Menschen einfach nicht zu interessieren. Dabei war das keine Bosheit von uns, sondern wirklich gefährlich für die Tiere, die durch zu viel oder falsches Futter eine Kolik entwickeln konnten.

Es war mir ein Rätsel, warum man fremde Tiere füttern musste und ich stellte mich gedanklich schon auf die nächste Diskussion ein. Doch als wir näher kamen, realisierte ich, dass das Mädchen am Zaun die Pferde überhaupt nicht fütterte. Bruno stand zufrieden grasend ein Stück entfernt und Klaas, der etwas Kleinere der beiden Braunen, hatte sich an den Zaun zu dem Mädchen gesellt. Er schaute ihr neugierig über die Schulter und damit

genau auf das Handy, das sie in der Hand hielt. Das Mädchen blickte nicht einmal auf, als wir uns näherten.

»Was machst du da?«, fragte ich sie unverblümt und hielt Domino kurz vor ihr an. Mein Wallach war wenig begeistert von dieser Idee. Er wusste schließlich, dass es nicht mehr weit bis nach Hause war. Dort wartete immerhin schon sein Futter auf ihn. Aber diesen kurzen Zwischenstopp musste er mir jetzt verzeihen.

Das Mädchen sah von ihrem Handy auf. Sie hatte rote Haare, die sich wild um ihr Gesicht kringelten, und trug zu ihrem rot-weiß gestreiften T-Shirt eine weite, verwaschene Jeans. Mit den weißen Sneakers sah sie nicht gerade so aus, als gehörte sie auf einen Reiterhof.

»Ich wüsste nicht, was dich das angeht«, antwortete sie schnippisch.

»Ich aber. Das ist nämlich mein Pferd.« Okay. Das war gelogen. Klaas gehörte meinen Eltern. Nur Domino war wirklich meiner – und das noch nicht einmal auf dem Papier, weil ich noch nicht volljährig war. Aber irgendwie gehörten sie doch alle auch ein bisschen mir. Schließlich lebte ich auf diesem Hof.

»Schön für dich. Aber das hier ist ein Wanderweg. Ich darf also hier stehen, solange ich will.«

Mir blieb beinahe der Mund offenstehen und



das fremde Mädchen grinste mich zufrieden an. Sie freute sich wohl diebisch darüber, dass ich darauf keine Antwort wusste. Ich spürte, wie meine Wangen zu kribbeln begannen. Bevor ich mir noch die Blöße gab, vor ihr rot anzulaufen, trieb ich Domino lieber zur Eile an. Aber ich würde ein Auge auf sie haben, wenn sie noch länger da herumstand. Ich traute ihr nicht über den Weg.



»Was ist dir denn für eine Laus über den Weg gelaufen? Ist was mit Domino?« Das war meine Schwester Ida, die gerade eines der Shetlandponys putzte, während ich Dominos Futterschüssel in die Ecke der Futterkammer pfefferte.

»Nein, Domino ist toll! Da war nur so eine dumme Ziege bei Klaas und Bruno.«

»Eine Ziege?« Ida grinste mich durch ihre blonden Locken hinweg an. »Also sowas hab ich hier ja noch nie gesehen. Da haben die zwei sich sicher gefreut.«

»Das ist nicht witzig, Mensch!« Ich verdrehte genervt die Augen. Unpassende Witze waren Idas Spezialgebiet. Sie war drei Jahre älter als ich und damit fast erwachsen. Und deswegen fühlte sie sich gerade auch besonders toll.

»Ja, ja, schon gut. Was war denn so schlimm?«

»Ach, vergiss es einfach«, winkte ich ab und beeilte mich, wieder zu meinem Wallach zu kommen. Er stand nur wenige Meter von dem Waschplatz entfernt, wo Stjerne gerade ihre wohlverdiente Dusche bekam. Sie spielte dabei so sehr mit dem Wasserstrahl, den Franzi ihr in Richtung Maul hielt, dass Franzi am Ende wirklich fast selbst geduscht war. Normalerweise hätte ich mit ihr gelacht, aber Ida hatte recht: Die Begegnung hatte mir wirklich die Stimmung verhagelt. Dabei gab es immer wieder Touristen, die Fotos von den Pferden und von der Gegend machten, weil ihnen die Idylle so gefiel. Aber wenn das Mädchen solches Interesse an den Pferden hatte, dann sollte sie eben eine Reitstunde buchen. Oder einen Ausritt – und sich nicht so überschlau aufführen.

»So, du bist dran!«, verkündete Franzi, die von meiner Laune wohl noch nichts mitbekommen hatte. Sie ließ das Wasser laufen und hielt den Schlauch fest, bis ich mit Domino herangekommen war. Dann richtete sie ihn mit einer plötzlichen Drehung direkt auf mich. Das Wasser war eiskalt und ich stieß einen spitzen Schrei aus. Irritiert machte Domino einen Schritt rückwärts. Der Führstrick war mir vor Schreck aus der Hand gefallen, aber zum Glück machte mein Pferd keine Anstalten abzuhausen.

»Bist du verrückt?«, stieß ich hervor und sah an mir herunter. Mein T-Shirt klebte an meinem Bauch und auch meine Hose hatte etwas abbekommen.

Franzi krümmte sich vor Lachen, aber ich hatte heute wirklich keine Lust, darauf einzusteigen.

»Ja, ja, ist schon gut. Jetzt gib mir das blöde Teil«, knurrte ich, nahm ihr ruppig den Plastikschlauch aus der Hand und richtete den Wasserstrahl auf die Pferdebeine. Domino ließ es über sich ergehen. Er war nicht unbedingt begeistert von Wasser, so wie Stjerne, aber es störte ihn auch nicht wahnsinnig. Also hielt ich mich nicht lange damit auf, sondern beeilte mich lieber, fertig zu werden, ohne dabei den Kreislauf meines Pferdes mit dem kalten Wasser zu überfordern. Dann richtete ich den Schlauch noch kurz auf den Boden, hielt meinen Daumen auf den Wasserstrahl und verteilte so eine dünne Schicht des kühlen Nass auf dem Pflaster, um es fegen zu können, ohne dass die Pferde zu viel Staub einatmeten. Danach zogen wir mit dem Schweißmesser noch das überschüssige Wasser aus dem Fell unserer Pferde, bevor wir sie gemeinsam zurück in den Offenstall brachten. Domino nutzte gleich die erste Gelegenheit, um sich ausgiebig im Sand zu wälzen. Das würde lustig werden beim nächsten Putzen. Eigentlich hatte ich mir das Ende unseres Letzter-

Ferientag-Ritts etwas anders vorgestellt. Ich hatte den Tag genießen wollen. Stattdessen kam irgend-eine dahergelaufene Selbstdarstellerin an, ich war nass bis auf die Unterhose und Domino hatte nichts Besseres zu tun als sich zu panieren. Und dann war ja morgen auch wieder Schule. Der Tag war für mich gelaufen. Als wir zurück gingen, um das Sattelzeug wegzuräumen, stieß Franzi mich auf einmal von der Seite an.

»Ey, wer ist das denn?« Die Begeisterung in ihrer Stimme war unverkennbar.

Irritiert folgte ich ihrem Blick und verstand schnell, was sie meinte. Abgetrennt in der Integrationsbox, die über einen separaten kleinen Auslauf neben dem Offenstall verfügte, sodass die Pferde sich beschnuppern konnten, stand ein neues Pferd. Ein Warmblut. Mindestens 1,70 groß. Endlos lange Beine und ein schmaler Kopf. Weißer Stern und drei weiße Beine. Die Mähne war sportlich kurz geschnitten – unverkennbar ein Sportpferd.

»Seit wann stehst du auf Warmblüter?«, fragte ich und verzog den Mund. Ich konnte mich nicht daran erinnern, dass Mama oder Papa mir etwas von einem neuen Pferd erzählt hatten. Unseres war es ganz sicher nicht. Wir hatten nicht ein einziges Sportpferd. Und so wie das Tier aussah war es sicher für den Dressursport gedacht. Da hatte niemand von uns Ambitionen. Aber norma-

lerweise erfuhr ich es auch, wenn wir neue Einsteller hatten. Komisch.

»Tue ich ja gar nicht!«, protestierte Franzi, doch sie sah ganz verliebt zu dem Pferd hinüber. »Aber schön ist er schon.«

Der Fuchs glänzte fast kupferfarben in der Sonne. Selten hatte ich ein Fell so schimmern sehen.

»Mhm. Ja, ganz nett«, murmelte ich und nahm mir vor, meine Eltern nach dem Pferd zu fragen, sobald ich sie sah.